

Institut für Sozialanthropologie  
Universität Bern  
Übung: Erving Goffmans Ethnographie des Alltags  
Frühlingssemester 2018  
2. Semester Bachelor

Erving Goffmans Ethnographie des Alltags

# Kinder bei Goffman

Welche Erkenntnisse können mithilfe Goffmans Perspektive über Kinder gewonnen werden?

Jasmin Guggisberg  
Pestalozzistrasse 13  
4562 Biberist  
jasmin.guggisberg@students.unibe.ch  
Matrikelnummer: 17-108-630

## Kinder bei Goffman – Welche Erkenntnisse können mithilfe der Perspektive Goffmans über Kinder gewonnen werden?

In seinem 1969 auf Deutsch erstmals erschienenen Buch „Wir alle spielen Theater“ beschreibt Erving Goffman die menschliche Kommunikation unter Zuhilfenahme der Theateranalogie (Goffman 2017: 3). Mit vielen Beispielen zeigt er auf, wie der Einzelne sich im Alltag darstellt und seinen Eindruck vor anderen geschickt manipuliert (Goffman 2017). Ihm gelingt damit, wie Dellwing schreibt, „die soziologische Kernaufgabe: die *Befremdung der eigenen Realität*“ (2014: 2, Hervorhebung im Original) zu erfüllen.

Interessant ist jedoch, dass Goffman kaum darauf eingeht, inwiefern sich Kinder im Alltag darstellen. Damit lässt er die Frage, wie es überhaupt zu der Selbstdarstellung kommt, offen. Dies ist erstaunlich, denn gerade die Frage, wie die soziale Ordnung vermittelt wird, ist eine Grundfrage der Soziologie (Abels und König 2016: 2). Allgemein wird diese nach Abels und König mithilfe des Sozialisationsprozesses beantwortet. Dieser Prozess macht aus dem Individuum ein soziales Wesen, „das sich verlässlich in die soziale Ordnung integriert“ (Abels und König 2016: 1).

Dieser Essay bietet nicht den Rahmen, mich abschliessend mit solch einem komplexen Thema auseinanderzusetzen. Doch zu verstehen, wie sich Kinder mithilfe von Goffman beschreiben lassen, kann ein erster Schritt sein, zu verstehen, wie aus Sicht Goffmans eine Sozialisation möglich ist. Aus diesem Grunde befasst sich dieser Essay mit der Frage, was sich aus der Sicht Goffmans über Kinder sagen lässt: welche Erkenntnisse lassen sich mithilfe Goffmans gewinnen?

Zur Klärung der Frage werde ich einige eigene Beispiele und Erfahrungen am Rande aufführen. In „Wir alle spielen Theater“ hat Goffman selbst viele Beispiele verwendet. Mit dieser Vorgehensweise will ich der Art Goffmans treu bleiben.<sup>1</sup>

Bevor ich mich jedoch meiner Frage widmen kann, müssen einige zentrale Begriffe genauer erläutert werden. Einer dieser zentralen Begriffe, den Goffman in seinem Buch gebraucht, ist der, der ‚Rolle‘. Eine Rolle ist nach Goffman „das vorbestimmte Handlungsmuster, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt und durchgespielt werden kann“ (2017:18). Sie gibt dem Einzelnen vor, wie er sich in einer

---

<sup>1</sup> Goffman selbst soll es nach Dellwing (2014: 3) geliebt haben, auf Fragen zu seinen Begriffen und Theorie mit einer Geschichte geantwortet zu haben.

bestimmen Situation verhalten sollte. Dabei entwickeln sich Rollen während der Darstellung<sup>2</sup> und sind nicht ein gesetztes, starr vorgegebenes Schema (Vester 2010: 26).

Nebst dem Begriff ‚Rolle‘ erwähnt Goffman eine Sonderform der Rolle, die ‚soziale Rolle‘. Diese definiert er als die „Ausübung von Rechten und Pflichten“ (2017:18), wobei diese Rechte und Pflichten mit einem bestimmten Status verknüpft sind (Goffman 2017: 18). Das Besondere an ihr ist desweiteren, dass sie „eine oder mehrere Teilrollen umfaßt und daß jede dieser verschiedenen Rollen von dem Darsteller bei einer Reihe von Gelegenheiten vor gleichartigem Publikum oder vor dem gleichen Publikum dargestellt werden kann.“ (Goffman 2017: 18). So umfasst die Rolle des ‚Lehrers‘ oder der ‚Lehrerin‘ die Teilrollen die der Lehrer oder die Lehrerin gegenüber den Schülern, Eltern, Arbeitskollegen oder dem Direktor oder der Direktorin spielt.

An dieser Stelle kommt die Frage auf, ob und ab wann Kinder eine Rolle spielen.

Zu Beginn seines Buches zitiert Goffman (2017: 21) E. Park, welcher betont, „dass jedermann überall und immer mehr oder weniger bewusst eine Rolle spielt“ (Park zitiert nach Goffman 2017: 21). Ein Sachverhalt, den Heinz Abels mit „Wir sind Eltern oder Kinder, Lehrer oder Schüler, Christ oder Jude“ (Abels 2017: 270-271) kommentiert. Demnach besitzen auch Kinder eindeutig eine Rolle. Ich denke, wir dürfen bei Goffman sogar weitergehen und sagen, wir besitzen schon seit Geburt eine Rolle. Denn Rollen werden erst in einer konkreten Situation gemacht und zugewiesen (Abels und König 2016: 125), entsprechend besitzen auch Säuglinge eine Rolle.

Diese Rolle unterscheidet sich jedoch klar von den Rollen eines Erwachsenen. So hält Miebach fest, dass Kinderrollen zugeschrieben sind, während beispielsweise die Berufsrollen von Erwachsenen erworben werden müssen (2010: 41).<sup>3</sup>

Weitere Abgrenzungen sind von Nöten. Nach Goffman sind Erwachsene häufig darauf bedacht, einen bestimmten Eindruck zu erwecken (vgl. Goffman 2017). Dies ist bei Kindern nur bedingt der Fall. Neugeborene besitzen nicht die kognitiven Fähigkeiten, einen Eindruck erwecken zu wollen. Ihre Handlungen sind automatisch (Ayres 2016: 21-22). Als Neugeborene besitzen sie lediglich ihre Reflexe und noch sehr unspezifische, positive oder negative Stimmungslagen (Kail 2016: 314). Auf solch einer Grundlage scheint eine präzise Steuerung undenkbar. Doch bereits mit zwei bis drei Monaten zeigen sie beispielsweise ein soziales Lächeln, das auftritt, wenn sie bekannte Personen sehen (Kail 2016: 314). Hier sieht man eine erste Eindruckskontrolle<sup>4</sup> und schon schnell beginnen Kleinkinder nicht nur ihr eigenes

---

<sup>2</sup> Eine Darstellung (eng. performance) ist nach Goffman „die Gesamttätigkeit eines bestimmten Teilnehmers an einer bestimmten Situation [...], die dazu dient, die anderen Teilnehmer in irgendeiner Weise zu beeinflussen“ (2017: 18).

<sup>3</sup> Dabei beruft Miebach sich auf Ralph Lintons Text „Rolle und Status“ (vgl. Miebach 2010: 40-41).

<sup>4</sup> Ob diese Kontrolle bewusst oder unbewusst ist, ist nicht Gegenstand dieses Essays.

Verhalten zu steuern, sondern auch das der anderen. Ein sehr gängiges und bekanntes Beispiel aus dem Alltag ist ein Kleinkind, welches hinfällt. Bevor es zu weinen beginnt, schaut es oft erst umher. Entdeckt das Kind ein Publikum, dann beginnt es zu weinen. Ohne ersichtliches Publikum lässt es dies sein.

Goffman selbst scheint sich für Kinder erst ab einem gewissen Alter zu interessieren. Dann, wenn sie fähig sind, eine gewisse Aktivität zu zeigen. Er erwähnt sie erst, als sie in einem Alter sind, in dem sie Geheimnisse<sup>5</sup> verraten können (Goffman 2017: 242). Entscheiden ist dabei, dass sie zwar in der Lage sind, diese Geheimnisse zu verraten, jedoch noch nicht über gewisse Eigenschaften besitzen, welche sie zu vollwertigen Ensemblemitgliedern befähigen. Auf diesen Punkt soll im Folgenden näher eingegangen werden.

In seinem Kapitel „die Technik der Eindrucksmanipulation“ beschreibt Goffman Eigenschaften, die ein Darsteller zur erfolgreichen Rolleninszenierung braucht (Goffman 2017: 189-215). Dabei muss ein Darsteller, um eine Darstellung ohne ‚Zwischenfälle‘<sup>6</sup> ausführen zu können, im Wesentlichen drei Eigenschaften besitzen (Goffman 2017: 193). Diese Eigenschaften sind: die dramaturgische Loyalität, bei der die Mitglieder eine moralische Verpflichtung gegenüber dem Ensemble<sup>7</sup> haben und einwilligen gewisse Geheimnisse nicht zu verraten; die dramaturgische Disziplin, bei der der Darsteller seine Rolle kennt, sie spielen und einige gewisse Distanz wahren kann, es geht um Selbstbeherrschung; und die dramaturgische Sorgfalt, bei der die Darstellung im Voraus geplant wird (Goffman 2017: 193-198).

Ich werde nun genauer auf diese drei Eigenschaften eingehen. Im Unterschied zu den Erwachsenen mangelt es den Kindern, laut Goffman, an dramaturgischer Loyalität, weswegen Erwachsene sie gerne aus ihrem Klatsch und ihren Geheimnissen ausschliessen (Goffman 2017: 193). So werden Kinder in ein anderes Zimmer geschickt oder auch Techniken, wie das Wechseln der Sprache, Buchstabieren oder Flüstern w bei ihnen gerne angewandt<sup>8</sup> (Goffman 2017: 106, 247).

Weiter seien Kinder, laut Goffman, nicht dazu bereit, ihre Launen zu unterdrücken. Ihnen fehlt die dramaturgische Disziplin (Goffman 2017: 198). So machte ich einige Beobachtungen, in denen Kinder in öffentlichen Verkehrsmitteln zu weinen begannen oder eine ‚Szene machten‘. Dies störte den Eindruck, die Mutter<sup>9</sup> habe ihr Kind unter Kontrolle und könne es gut erziehen. Aus diesem Grund nehmen viele Mütter auf längeren Reisen etwas zum Malen oder Spielen

---

<sup>5</sup> Eine genauere Behandlung von Geheimnissen und welche Arten es gibt findet sich in Goffman 2017: 129-132.

<sup>6</sup> Eine genauere Behandlung von Zwischenfällen findet sich im gleichen Kapitel (vgl. Goffman 2017: 189-193).

<sup>7</sup> Ein Ensemble (eng. team) ist eine „Gruppe von Individuen [...], die gemeinsam eine Rolle aufbauen“ (Goffman 2017: 75).

<sup>8</sup> Auf die Sichtweise, dass solche Techniken auch angewendet werden könnte, um Kinder vor gewissen Dingen zu schützen, wird an dieser Stelle nicht eingegangen.

<sup>9</sup> Meist machte ich die Beobachtung bei Kindern mit ihren Müttern, Väter sind seltener aufzufinden.

mit, um ihren Kindern zu helfen, den gewünschten Eindruck zu wahren. Je mehr dramaturgische Disziplin vorhanden ist, desto eher werden sie auch auf öffentliche Veranstaltungen mitgenommen. Der Erwerb der dramaturgischen Disziplin ist von Kind zu Kind jedoch sehr unterschiedlich. Deutlich wird dies am Beispiel der Schule. Einige Kinder sind sehr gewillt, die Unterrichtsdarstellung möglichst reibungslos zu inszenieren. Andere stören öfters den Unterricht und müssen teilweise der Darstellung verwiesen werden. Da der Erwerb der dramaturgischen Disziplin so individuell ist, ist es mir an dieser Stelle nicht möglich, genauer auf den Erwerb der dramaturgischen Disziplin einzugehen.

Kinder besitzen auch noch nicht die Fähigkeit, ein „Schauspiel sorgfältig und klug [zu] inszenieren“ (Goffman 2017: 198). So fehlt ihnen beispielsweise die Weitsicht, Gefahren im Voraus zu erahnen.

Da den Kindern diese Eigenschaften fehlen, werden sie oft nicht wie vollwertige Ensemblemitglieder behandelt (Goffman 2017: 193). Stattdessen wird ihnen die Rolle der ‚Unperson‘ zugeordnet (Goffman 2017: 85, 242).

Diese Erkenntnis überkommt Goffman schon vor seinem Buch „Wir alle spielen Theater“, in seiner Dissertation. Eine Unperson ist nach Goffman (1953: 222) jemand, auf den keine Rücksicht genommen werden muss.<sup>10</sup> So versuchen Erwachsene so lange wie möglich, zu übersehen, wenn ein Kind sich nicht korrekt verhält und beispielsweise während des Chorgesangs sich erhebt und herumläuft (Goffman 1953: 229-230). Ich habe selbst schon mehrmals gesehen, wie bei Besuchen ein Kind so lange wie möglich ignoriert wird. Selbst wenn es an der Kleidung der Mutter zieht, behandelt die Mutter das Kind meist, so lange es geht, als Unperson und versucht ihrem Gegenüber weiterhin Aufmerksamkeit zu signalisieren. In der Regel wird Kindern die Rolle der Unperson erst über mehrere Situationen hinweg abgesprochen, wenn sie sich als loyale Ensemblemitglieder beweisen.

Doch, wie bereits erwähnt, sind Rollen nicht fix und wie Vester schreibt, „keine von der Gesellschaft starr vorgegebenen Schemata“ (2010: 26). Aus diesem Grund tritt in manchen Situationen auch das Gegenteil ein. Dann wird das Kind in den Mittelpunkt der Darstellung erhoben. Goffman nennt hier als Beispiel Weihnachten, wenn Kinder dazu überredet werden, bei Kinderspielen mitzuwirken, welche wiederum ein offizieller Teil der Festlichkeit sind (Goffman 1953: 230).

Will ein Kind jedoch nicht nur in diesen speziellen Situationen wie ein vollwertiges Mitglied des Ensembles behandelt werden, muss es die erwähnten Eigenschaften erlernen. Erweist es sich als vertrauenswürdiger Partner, dürften die anderen Mitglieder gewillt sein, die Kinder nicht mehr auszuschließen

---

<sup>10</sup> Als weitere Beispiele für Unpersonen nennt Goffman unter anderem Kameramänner oder -frauen, Reporter oder Reporterinnen und Techniker oder Technikerinnen (Goffman 1953: 224).

Wie Kinder in der Lage sind, die fehlenden Eigenschaften zu entwickeln und somit seltener die Rolle der Unperson einnehmen und stattdessen zunehmend als vollwertige Ensemblemitglieder angesehen werden, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Es gibt noch einen weiteren Punkt. In einem anderen seiner Werke (Goffman 1961) erwähnt Goffman eine weitere Komponente des Rollenspiels: die Rollendistanz. Es geht dabei nicht nur darum, was für eine Rolle man in einer Situation innehat, sondern wie diese Rolle gestaltet wird. Die Rollendistanz beschreibt die ausgedrückte Trennung des Individuums von seiner zugeordneten Rolle (Goffman 1961:107-108). Goffman selbst bringt hier das Beispiel von Kindern auf einem Karussell (vgl. Goffman 1961: 105-110).

Nach seinen Beobachtungen sind Kinder vor dem zweiten Lebensjahr noch nicht in der Lage, sich in die Rolle des ‚Karussellfahrers‘ oder der ‚Karussellfahrerin‘ einzugeben. Sie sind zu überwältigt und weisen die Rolle zurück. Erst im Alter von drei bis vier Jahren können sie die Rolle annehmen und werden regelrecht von ihr erfasst. Doch schon bald fühlen sich manche Kinder zu alt, sie zeigen eine erste Rollendistanz, wobei mit zunehmendem Alter die Abgrenzung von der Rolle immer grösser wird (Goffman 1961: 105-110).

Dieses Beispiel zeigt, wie Kinder es schaffen, sich auf dem Weg des Heranwachsens von alten Rollen zu lösen: die Rollendistanz ist essenziell. Sie ermöglicht es, sich von der alten Rolle abzukoppeln und zu demonstrieren: ‚das bin nicht ich‘. So kann sich ein Kleinkind von der Rolle des Säuglings distanzieren, ein Vierjähriger von einem Zweijährigen und so weiter. Wie im Beispiel des Karussells wird das Kind erst von der Rolle erfasst, dann beginnt es sich wieder davon zu distanzieren. Dieser Gedankengang führt zur Annahme, dass die Entwicklung eines Kindes lediglich die Abfolge von Rollenerfassung und Rollendistanz ist.

Ich fasse zusammen. Ich habe mir in dem Essay die Frage gestellt, welche Kenntnisse mittels der Perspektive Goffmans über Kinder gewonnen werden können. Dabei bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass aus dieser Perspektive bereits Neugeborene eine Rolle ‚spielen‘ und eine Darstellung entscheidend beeinflussen können.

Ihnen fehlen jedoch nach Goffman einige Eigenschaften, wodurch sie in vielen Situationen nicht als vollwertige Ensemblemitglieder angesehen werden und stattdessen die Rolle der Unperson zugeteilt bekommen. Die fehlenden Eigenschaften sind: dramaturgische Loyalität, Disziplin und Sorgfalt. Hier liegt ein Unterscheidungsmerkmal zu den Erwachsenen. Erst, wenn die Kinder lernen, sich loyal gegenüber ihrem Ensemble zu verhalten und eine gewisse Disziplin mitbringen, werden sie meist als vollwertige Ensemblemitglieder akzeptiert. Wie Kinder diese Eigenschaften erwerben, konnte in diesem Essay nicht abschliessend geklärt werden, sondern bleibt offen.

Eine weitere Erkenntnis ergibt sich in Bezug auf die Entwicklung von Kindern. Die Rollendistanz kann als Technik betrachtet werden, die dem Kind hilft, sich von der alten Rolle zu lösen. Sie ist also ein Bindeglied zwischen zwei Rollen. Inwiefern sich die Entwicklung eines Kindes als Abfolge von Rollenerfassung und Rollendistanz reduziert lässt, muss in weiteren Studien geklärt werden. Eine genauere Analyse könnte jedoch helfen, den Prozess der Sozialisation aus einer anderen Perspektive zu betrachten und besser zu verstehen.

Weitere Anfügungen sind zu machen. So war es das Ziel, sich der Frage aus der Sicht von Goffman zu nähern. Entsprechend wurden die Beispiele analysiert und interpretiert. Andere Sichtweisen und Interpretationen blieben dabei unberücksichtigt.

Ebenso erhebt dieser Essay keine Ansprüche auf Vollständigkeit. Eine weitere, tiefgreifendere Analyse anderer Rollentheoretiker wie beispielsweise Ralph Linton, welcher in dem Essay nur am Rande erwähnt wurde, könnten weitere Erkenntnisse zu dem Thema bringen.

## Literaturverzeichnis

### Hauptlektüre

- Goffman, Erving 2017 (1969): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper Verlag GmbH. (Original: The Presentation of Self in Everyday Life. 1959. New York).

### Weitere Lektüre

- Abels, Heinz <sup>3</sup>2017 (2006): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichen Anspruch auf Individualität in einer riskanten Moderne zu finden und zu wahren. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Abels, Heinz und Alexandra König <sup>2</sup>2016 (2010): Sozialisation. Über die Vermittlung von Gesellschaft und Individuum und die Bedingungen von Identität. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Ayres, A. Jean <sup>6</sup>2016 (1984): Bausteine der kindlichen Entwicklung. Sensorische Integration verstehen und anwenden – Das Original in moderner Neuauflage. Berlin: Springer-Verlag GmbH Berlin Heidelberg. (Original: Sensory Integration and the Child. Understanding Hidden Sensory Challenges 25<sup>th</sup> Anniversary Edition. 2005. USA).
- Dellwing, Michael und Stephan Moebius (Hg.) 2014: Zur Aktualität von Erving Goffman (aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Goffman, Erving 1953: Communication Conduct in an Island Community. A Dissertation Submitted to the Faculty of the Division of the Social Sciences in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. Chicago: University of Chicago.
- Goffman, Erving 1961: Encounters. Two studies in the sociology of interaction. Indianapolis etc.: The Bobbs-Merrill Company, Inc.
- Kail, Robert V. <sup>7</sup>2016 (o. J.): Children and Their Development. Harlow: Pearson Education Limited.
- Miebach, Bernhard <sup>3</sup>2010 (1991): Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH.
- Vester, Heinz-Günter 2010: Kompendium der Soziologie III: Neuere soziologische Theorien. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH.